

Gabrielen's Herz schien neue Hoffnungen zu schöpfen. Sie gab dem Alten den an Hermann geschriebenen Brief und bat ihn, ihm denselben zu senden.

„Hast Du Hermann geschrieben, daß Legingen um Deine Hand geworben und daß Dein Vater zu seinen Gunsten gestimmt ist?“ fragte der Alte.

Gabriele verneinte es. „Ich möchte sein Herz nicht traurig und besorgt stimmen, es ist genug, wenn ich allein leide,“ erwiderte sie.

„Ich kann Hermann diesen Schmerz nicht ersparen,“ fuhr der Alte fort. „Ich werde ihm Alles schreiben, er wird darnach handeln, und ich kenne ihn zu gut, ich weiß, daß, so lange Deine Liebe ihm bleibt, sein Muth nicht wankt. Dies Alles wird ihn nur zu um so energischerem Handeln treiben. Es ist besser, er erfährt es jetzt, als daß ihn diese Nachricht gleichsam als erster Gruß bei seiner Rückkehr empfängt. Das wäre ein schlechtes Willkommen. Oder wärest Du im Stande, ihm bei seinem ersten Wiedersehen zu verbergen, was Du gelitten, welche bangen Besorgnisse Dein Herz gequält haben?“

Gabriele schüttelte mit dem Kopfe. „Gut, so schreibe ich es ihm. Er ist ein Mann, und ein Mann muß manchen harten Kampf im Leben durchkämpfen, ehe er sich Hoffnung machen darf, das selbst errungene Glück in Ruhe zu genießen. Fasse nur frischen Muth, mein Kind, es kommt die Zeit, wo ich Euch beide in Glück und Liebe vereint sehen werde; ja sie kommt, diese Zeit, seit Jahren habe ich mich schon darauf gefreut, und dann sollst Du mir eingestehen, daß der alte Steider Recht gehabt hat.“

Er reichte Gabrielen mit mildem, freundlichem Lächeln seine Rechte dar, und fest und gern legte sie ihre Hand darein. Sie wußte ja, daß es keine treuere und ehrlichere Hand gab. Möchte sie alt und abgezehrt sein, der Druck, den sie ausübte, war ein Trostwort eines liebenden Herzens, denn beruhigend und mild drang er ins Herz hinein.

Wenn auch nicht beruhigter, so doch muthiger lehnte Gabriele heim. Der Entschluß nie von ihrem Geliebten zu lassen, stand jetzt unerschütterlich fest in ihr und beherrschte sie deshalb in die Zukunft.

Zum ersten Male seit mehreren Tagen ging Gabriele wieder im Park spazieren. Sie war allein. Obgleich sie ihren Gedanken an die Zukunft und an Hermann nachging, übte doch die Ruhe und Frische des Morgens einen wohlthätigen Einfluß auf ihr Herz aus. Der reiche Thau hatte den Gebüsch und Bäumen üppige Frische gegeben, über den Rasenplätzen schwebte es wie ein duftiger Hauch. Und so ruhig und still war es ringsum, daß selbst die leisen Schritte Gabrielen auf den Sandwegen geräuschvoll erklangen.

Gabriele war nur ganz einfach gekleidet, aber gerade diese Einfachheit ließ ihre schöne, schwellende Gestalt noch um so deutlicher hervortreten und stimmte am besten zu der Natur ringsum. Sie schien sich der Reize, welche sie besaß, kaum bewußt zu sein und an diesem Morgen am allerwenigsten, deshalb war auch jede ihrer Bewegungen durchaus natürlich und leicht.

Während sie langsam dahinschritt, kam ihr auf demselben Wege ein Mann entgegen, den sie nicht bemerkte, weil er durch eine Biegung des Weges und Gebüsch fast ganz verdeckt war. Es war Herr von Legingen. Er hatte Gabriele sogleich erkannt und ein freudiges Lächeln flog über sein Gesicht hin.

Seitdem er bei dem Handelsherrn um die Hand seiner Tochter geworden, hatte er Gabriele nicht mehr gesehen, denn sie war ihm absichtlich ausgewichen. In der Absicht, sie auf einem Spaziergange zu treffen, war er an diesem Morgen in den Park gekommen; und sein Herz lachte, als er seine Absicht so schnell erreicht sah. Es lag ihm viel daran, Gabriele so rasch als möglich günstig für sich zu stimmen, denn seitdem der Handelsherr ihm so bereitwillig seine Einwilligung gegeben hatte, war in seinem sonst überlebten Herzen ein leidenschaftliches Verlangen nach dem frischen blühenden Mädchen erwacht. Je weniger er seit Jahren eine solche leidenschaftliche Neigung gekannt hatte, um so ungestümmer trieb sie ihn jetzt zum Erlangen seines Wunsches.

Um jedes Ausweichen Gabrielen unmöglich zu machen, blieb er hinter den Gebüsch verborgen stehen und ließ sie näher herankommen. Mit möglichst ruhiger und unbefangener Miene trat er endlich heran und schien selbst freudig überrascht, als er sie erblickte.

Unwillkürlich blieb Gabriele erschrocken stehen. Das Blut schoß rasch und heftig in ihre Wangen und röthete ihr Gesicht. Sie war im ersten Augenblicke entschlossen, umzukehren, um dem ihr widerwärtigen Manne auszuweichen, gab indes diesen Gedanken sogleich wieder auf, denn sie wollte ihm nicht zeigen, daß sie sich vor ihm fürchte, und früher oder später mußte es doch zu einer Erklärung kommen. Der Gedanke an Hermann gab ihr Muth und Fassung und ruhiger schritt sie weiter.

Mit freundlichem Grusse näherte sich ihr der Gutsbesitzer. „Jetzt begreife ich, weshalb der Morgen so annehmend schön und erfrischend ist, Fräulein Damen. Er hat gewußt, daß Sie ihn genießen

wollen,“ sprach er mit jener nichtsagenden, süßlichen Schmeicheltrede, die ihm aus seinen Offizierjahren noch geläufig war.

Gabriele schien diese Worte kaum zu hören. Sie erwiderte den Gruß mit kalter Höflichkeit und fragte ebenso höflich: „Sie wollen gewiß meinem Vater die Ehre Ihres Besuches gönnen, Herr von Legingen? Sie treffen ihn noch in seinem Zimmer. Darf ich Sie bitten, ihn dort aufzusuchen?“

Sie wollte nach diesen Worten, indem sie sich vorbeugte, weiter schreiten; aber Legingen vertrat ihr den Weg. „Wenn es auch meine Absicht ist, Ihren Herrn Vater zu besuchen, so ist diese doch keineswegs so bringend, daß ich mich deshalb des Vergnügens berauben sollte, noch einige Zeit in Ihrer Gesellschaft zu weilen — wenn Sie es mir gestatten, Fräulein Damen, und ich bitte Sie darum.“

„Es ist wirklich zu geringfügig, ja zu gleichgültig, als daß ich irgend etwas dagegen haben sollte,“ gab Gabriele mit kaltem Lächeln zur Antwort.

„Gleichgültig?“ wiederholte Legingen. „Ich versichere Ihnen, Fräulein, daß ich mich dagegen beglückt fühle. Auf Ehre, Sie irren, wenn Sie es für mich als gleichgültig bezeichnen, daß ich Sie begleiten darf. Sie verkennen meine Gefühle durchaus.“

„Ich habe nicht gewagt, Ihre Gefühle zu beurtheilen,“ entgegnete Gabriele mit verlegender Bitterkeit. „Ich habe mich nur auf Ansichten beschränkt.“

Der Gutsbesitzer fühlte das Bittere dieser Worte. Sein adeliger Stolz empörte sich, solche Worte aus dem Munde eines bürgerlichen Mädchens hören zu müssen, aber der Gedanke an die Reichthümer Gabrielen unterdrückte den in ihm aufsteigenden Unwillen. „Würde Ihnen jede Begleitung so gleichgültig sein?“ fragte er und seine Augen waren forschend auf Gabrielen's Gesicht gerichtet.

„Nein,“ erwiderte Gabriele frei heraus. „Das mehr oder minder Angenehme einer Gesellschaft hängt unzweifelhaft von dem Grade des Vertrauens und gewiß auch von einer gleichmäßigen Stimmung der Herzen und der Ansichten ab.“

„Gewiß,“ bemerkte Legingen, „und ich bedaure aufrichtig, daß Sie zwischen unsern Herzen und Ansichten so wenig Uebereinstimmung vermuthen. Mir ist unendlich viel an dieser Uebereinstimmung gelegen, Fräulein Damen, und wenn Sie mir Gelegenheit geben, werde ich mich bemühen, sie hervorzurufen, um Ihnen dadurch näher zu treten.“

Gabriele vermochte ein leises spöttisches Lächeln nicht zu unterdrücken. „Schon um Ihrer selbst willen, Herr von Legingen,“ entgegnete sie, „zwingen Sie mich, Ihnen eine solche Gelegenheit nie zu geben, denn gewiß kann es auf die Charakterfestigkeit kein gutes Licht werfen, wenn man sein Herz und seine Ansichten Andern zu Gefallen verändert. Ich denke, die Erkenntniß der Wahrheit muß in diesem Falle allein maßgebend sein. Charakterfestigkeit und unerschütterliches Festhalten an den gepriiften und als wahr erkannten Grundsätzen und Ansichten — das ist es, was ich am Manne am höchsten achte, ja beides ist unerläßlich notwendig, wenn ich ihn überhaupt achten soll.“

Legingen verbiß das Bittere und Schneidende dieser Worte. Er wußte nicht, wie er sie widerlegen sollte, ohne sich noch größere Blöße zu geben. „Ich begreife, Fräulein Damen,“ erwiderte er, „daß es Ihnen schwer werden muß, gegen andere Männer gerecht zu werden, da ein Mann, der Ihnen näher steht, Ihr Urtheil befangen hält. Unwillkürlich werden Sie immer eine Vergleichung mit diesem anstellen und,“ fügte er mit einem spöttischen Lächeln hinzu, „die Liebe macht ja mehr oder weniger blind, zum wenigsten blind gegen Andere.“

Gabriele erröthete. Sie hatte nicht geahnt, daß auch dieser Mann in das Geheimniß ihrer Liebe eingeweiht war. Sollte ihr Vater ihm das Geheimniß verrathen haben? Sie zweifelte daran, da sie wußte, wie er darüber dachte. Die unzarte Weise, in welcher der Gutsbesitzer das Geheimniß berührte, erbitterte sie. „Herr von Legingen,“ sprach sie ernst, indem sie stehen blieb und ihn mit ihren großen dunklen Augen offen anblickte, „ich glaube Ihnen noch keinen Beweis gegeben zu haben, daß mein Urtheil über irgend einen Menschen befangen oder ungerecht ist. Habe ich mir je ein Urtheil über einen Menschen erlaubt, so habe ich es streng und ehrlich nach seinem Charakter und dem Grade, in welchem ich ihn achten kann, abgemessen. — Doch kommen Sie; ich habe Sie schon zu lange von dem Besuche bei meinem Vater abgehalten.“

Sie wandte sich um und schlug dann den Weg zur Villa ein.

Zum zweiten Male fühlte sich der Gutsbesitzer verletzt und doch mochte er es nicht merken lassen, weil er die Hoffnung noch nicht aufgegeben hatte, Gabrielen's Hand zu erringen. Auf ihr Herz wagte er nicht zu hoffen, und der Reichthum des Handelsherrn war ja auch nicht an das Herz, sondern an die Hand seiner Tochter geknüpft. So schwer es ihm auch wurde, entschloß er sich dennoch, von seiner Absicht zu sprechen, vielleicht glückte ihm dieser Weg, Gabriele günstiger gegen sich zu stimmen.

Schweigend schritt er eine Zeit lang an ihrer Seite der Villa zu. Er überlegte, auf welche Weise er seinen Entschluß am besten ausführte. Endlich begann er: „Fräulein Damen, ich habe vor einigen Tagen Ihrem Vater gegenüber einen Wunsch und eine Hoffnung ausgesprochen, von deren Erfüllung das Glück meines ganzen Lebens abhängt. Ihr Vater hat mir sein Wort gegeben, Alles was in seinen Kräften steht zu thun, um mich diesen Wunsch erreichen zu lassen. Aber sein Wort allein genügt noch nicht, wenn Sie es nicht bestätigen, denn von Ihnen, Fräulein, von Ihnen allein hängt es ab, ob ich dieses Glück erreichen werde oder nicht.“

Mit ruhiger Bestimmtheit blickte Gabriele ihn an. „Sie verstehen mich wahrscheinlich nicht, Sie ahnen nicht, wie nahe mein Wunsch Sie angeht,“ fuhr Legingen mit milder und eindringlicher Stimme fort. „Ja, Sie ahnen nicht, daß mein höchstes Glück oder Unglück in Ihrer Hand steht.“

„Doch, Herr von Legingen ich verstehe Sie,“ unterbrach ihn Gabriele. Mein Vater hat mir Ihren Wunsch mitgetheilt, und es wäre unrecht von mir, wenn ich Ihnen Hoffnung machen oder nur lassen würde, welche nie, — nie erfüllt werden könnte.“

„Fräulein Damen,“ rief der Gutsbesitzer leidenschaftlich, „sprechen Sie das Wort noch nicht aus, das mein Glück für immer unmöglich macht. Sie kennen mich noch zu wenig, um jetzt schon einen Entschluß fassen zu können; geben Sie mir nur Gelegenheit, mich Ihnen zu zeigen, so wie ich bin, nicht schlechter und nicht besser, und dann, dann mögen Sie sich entscheiden, — nicht eher.“

Gabriele wollte ihm erwidern, daß sie sich bereits unwiderruflich entschieden habe, aber gerade in diesem Augenblicke trat ihr Vater hinter einer Baumgruppe hervor und eilte freundlich grüßend auf sie zu.

Gabriele entfernte sich rasch, denn in der Gegenwart ihres Vaters mochte sie dies Gespräch nicht fortsetzen.

Der Gutsbesitzer war sichtbar verstimmt. Der Handelsherr bemerkte es. „Was fehlt Ihnen, mein lieber Herr von Legingen?“ fragte er, „Sie scheinen verstimmt zu sein.“

„Ich habe Grund dazu,“ erwiderte der Gefragte mit bitterem Lächeln. „Ja, wahrhaftig, ich habe einen gerechten Grund dazu, denn soeben hat mir Ihr Fräulein Tochter einen entschiedenen Korb gegeben.“

„Gabriele?“ rief der Handelsherr überrascht und erschrocken. „Sie haben Ihre Liebe gestanden? Sie hat sie zurückgewiesen?“ — Der Gutsbesitzer bejahte schweigend durch das Reigen seines Kopfes.

„Es thut mir sehr leid, lieber Freund,“ fuhr Damen fort, „daß ich Sie seit einigen Tagen nicht gesprochen habe. Ich habe meiner Tochter Ihre Bewerbung mitgetheilt, und habe zugleich mit ihr über die thörichte Leidenschaft, welche jetzt ihr Herz erfüllt, gesprochen. Sie wissen ja, wie ich darüber denke, ich habe auch Gabrielen meine Ansicht nicht verhehlt und ihr gesagt, daß ich nie unter keiner Bedingung meine Einwilligung dazu geben werde. Ich habe ihr ferner gesagt, daß Sie mein Wort besäßen, daß es ein Ehrenwort sei, welches ich nie brechen oder zurücknehmen könne. Gabriele sah dies ein, aber Sie wissen, lieber Freund, das Herz eines Mädchens fängt sich nicht immer willig dem Verstande. Es kostet Zeit und einen inneren Kampf, ehe es überwunden wird. Ich wußte, daß das beste Heilmittel für Gabriele sein würde, wenn sie eine Zeit lang völlig Ruhe hätte und sich gänzlich überlassen bliebe, bis die Ruhe von selbst zu ihr zurückgekehrt sei und die vernünftige Ueberlegung die thörichte Leidenschaft ihres Herzens überwunden hätte. Ich wollte Sie bitten, Gabriele eine Zeit lang in Ruhe zu lassen, ja ihr womöglich selbst auszuweichen; leider wurde ich in den letzten Tagen verhindert, zu Ihnen zu kommen. So eben war ich auf dem Wege zu Ihnen, aber leider bin ich zu spät gekommen. Sie haben meine Tochter noch in ihrem Kampfe getroffen, und bei der Aufregung, in welcher dieser Kampf sie notwendig versetzen muß, überrascht es mich in der That nicht so sehr, daß sie eine neue Thorheit begangen hat, die sie sicher in kurzer Zeit bereuen wird.“

„Ich gebe Ihnen zu,“ erwiderte der Gutsbesitzer, „daß ich einen unglücklichen Zeitpunkt gewählt habe. Ich konnte hiervon indessen keine Ahnung haben, da Sie mir versprochen, Ihrem Fräulein Tochter vor der Hand meine Bewerbung noch nicht mitzutheilen.“

„Ich verdiene diesen Vorwurf, lieber Freund,“ rief der Handelsherr scheinbar heiter und sorglos. „Ich bin von unserer Verabredung abgewichen, aber nur aus dem Grunde, um Ihnen entgegenzukommen. Es ist nun einmal geschehen und ich nehme willig alle Schuld auf mich. Sie haben mein Wort, ich wiederhole es Ihnen noch einmal: Gabriele wird die Ihre, darauf können Sie sich fest verlassen; ich kenne indes die Herzen der jungen Mädchen vielleicht besser als Sie, lieber Freund, deshalb gönnen Sie ihr eine Zeit lang Ruhe. Auch ich werde diesen Gegenstand Gabrielen gegenüber mit keinem Worte erwähnen, und Sie sollen sehen, Gabriele bereuet ihre Thorheit und in wenigen Wochen lege ich Ihre Hände für immer in einander.“

(Fortsetzung folgt).